

Die Aneignung des Erbes¹

Der Begriff ‚kulturelles Erbe‘ und seine Diskussion in der DDR

Malte Borsdorf

„Er war einer der zahlreichen Bürger der DDR, die an der Politik überhaupt nicht oder nur wenig interessiert sind. Nur hilft das diesen Bürgern nicht viel. Denn die Politik interessiert sich für sie, dringt in ihr Leben ein, in ihren Alltag.“

Marcel Reich-Ranicki²

1. Einleitung

Bereits der Titel der vorliegenden Arbeit weist darauf hin, dass es im Folgenden hauptsächlich um eine Diskussion des Erbebegriffs gehen wird. Es wird dargestellt, wie sich diese Diskussion auf das Fach Volkskunde ausnahm. Um Vergleichsmöglichkeiten zu haben, werden auch fachverwandte Wissenschaften, wie die Literatur- oder die Geschichtswissenschaft, unter die Lupe genommen. Hier wird zu zeigen sein, wie der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) daran gelegen war, kulturelle Ausprägungen und geschichtliche Ereignisse auf eine sozialistische Erberelevanz zu überprüfen und gegebenenfalls im Dienste des Sozialismus zu gebrauchen.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Abschnitte und ein Resümee. Im ersten sollte ein grober Überblick über die Kultur der DDR und den Umgang mit ihr in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) geboten werden; es geht allerdings auch darum zu zeigen, wie das Deutschland der Nachwendezeit mit dem Zerfall der DDR umging und -geht.

2. Zur Situation – jetzt und früher

Derzeit haben so genannte ‚Ostalgieshows‘ Konjunktur. Die Kulturpublizistin Jana Hensel schrieb den autobiographischen Essay ‚Zonenkinder‘, der Ostberliner Schriftsteller Thomas Brussig den Roman ‚Am kürzeren Ende der Sonnenallee‘ und der

ostdeutsche Schauspieler Manfred Krug seine Memoiren.³ Diese Hinwendung zur DDR in der deutschen Medienwelt geschah oft aus der Lust Westdeutscher heraus, den ehemaligen Ostblock als Kuriosität zu betrachten und nicht als eigenständigen Kulturraum. Wohl auch dadurch ist es zu erklären, dass durch den Fall des ‚Eisernen Vorhanges‘ und die daraus resultierenden Folgeerscheinungen vieles an Kultur verloren ging. Denn unwiederbringlich verloren sind nicht bloß die nach der Wende von der *Staatssicherheit* (Stasi) kurzerhand geschwärzten Akten⁴, sondern auch das Werk mancher Kulturschaffender, die seit damals in Vergessenheit gerieten⁵ und es kam auch das Inventar der in den Balkan-Kriegen zerstörten Archive und Bibliotheken abhanden.⁶ Diese Archive und Bibliotheken, wie auch ebenfalls zerstörte architektonische Kulturobjekte erschienen bisweilen als Stellvertreter für Handlungen der sozialistischen Regime und wenn man sie zu zerstören suchte, geschah dies womöglich aus dem Wunsch heraus, die Geschichte ungeschehen zu machen.

Das Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen wurde nicht selten holzschnittartig dargestellt.⁷ Der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Roger Willemsen meint hierzu: „Nicht Territorien, sondern Kulturen sollte man unterscheiden. Beim ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaat handelt es sich um eine so genannte ‚hackende Kultur‘, die sich die Erde noch nicht durch die Fernbedienung unterworfen hat.“ Im Westen allerdings „blüht eine typische ‚sammelnde Kultur‘. Die wichtigsten Aktivitäten haben hier mit dem Aufhäufen zu tun“.⁸ Doch sollten politische Anreize nicht mit der Kultur verwechselt werden. Die Intention Dinge zu sammeln, herrschte im Osten ebenso vor wie im Westen. Die Systeme unterschieden sich nur in den Dingen, die gesammelt wurden voneinander. Wohl auch deshalb hält eine gewisse Missachtung kultureller Objektivationen des Sozialismus bis heute an, was sich exemplarisch an der Debatte um den Abriss des ‚Palast der Republik‘ und der Wiedererrichtung des ‚Berliner Stadtschlusses‘ ablesen lässt.⁹ Ebenso zeigt es sich anhand der ‚Berliner Mauer‘. Hierzu schreibt die Kulturjournalistin Ulrike Spieler: „Es scheint, als sollte die Geschichte der Teilung [Berlins] verwischt werden“¹⁰, ein Phänomen, das auch viele andere Städte der ehemaligen DDR betrifft. So wurde ein Projekt gegründet, das die Veränderungen im Stadtbild von Städten aus den ‚neuen Bundesländern‘, die in der Nachwendezeit eingetreten sind und eintreten, wie auch Relikte aus der ehemaligen DDR photographisch dokumentiert. Dieses Projekt wird vom Museumsverein der Stadt Forst in der Lausitz gestaltet.

„Gegründet ist die Dokumentation von Stadtbildern in den neuen Bundesländern auf ein starkes Interesse der Initiatoren an einer Auseinandersetzung mit der industriellen Überlieferung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Besonders interessant erschien die vom Zweiten Weltkrieg verschont gebliebene und gegenüber den alten Bundesländern zahlreich vorhandene ältere Fabrikarchitektur.“¹¹

Die Photographien zu diesem Museumsprojekt stammen von Martin Holtappels und Anette Hudemann. Ihre Intention, die Erscheinungsformen der Städte zu dokumentieren und zu konservieren, lässt sich aus dem Titel der Ausstellung ‚Am Ende einer Zeit‘ erkennen. Die DDR wird hier als abgeschlossen erachtet. Sie ist auch für die ostdeutsche Dramaturgin Irene Böhme seit dem Fall der ‚Berliner Mauer‘ in ihrer Geschichte abgeschlossen. Es ist ihr „nichts mehr hinzuzufügen, nichts mehr wegzunehmen“.¹² Dies sollte mich allerdings nicht dazu verleiten, der trügerischen Meinung zu erliegen, dass ein allgemeingültiger Überblick über die Erbedebatte in der DDR gegeben werden könne. Denn dies wäre ein ähnlich gearteter Fehler, dem oft die West-Volkskundler aufsaßen – etwa, als sie Wolfgang Jacobeit und die DDR-Volkskunde generell als politisch tendenziös erachteten.¹³ Es ist wohl eher so, dass es ähnlich viele Meinungen über das kulturelle Erbe in der DDR gab, wie Wissenschaftler darüber nachdachten. Denn weniger entscheidend ist, welche Wunschvorstellungen die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) vertrat und durchzusetzen suchte, als vielmehr, welche Thesen über dieses Thema publiziert wurden.

Das spezielle Interesse am kulturellen Erbe der DDR ist dadurch zu erklären, dass der Begriff in den sozialistischen Ländern früher aufkam und erst späterhin auch im Westen diskutiert wurde.¹⁴ Das frühe Auftreten des Begriffes in der DDR, ist vermutlich dadurch gegeben, dass der Begriff auf Friedrich Engels zurückführbar ist.¹⁵ Denn die Marx- und Engelsrezeption setzte im Hinblick auf die Interessen des Fachgebietes der Volkskunde in der DDR früher ein als in der BRD. Und sofern sich frühe Wissenschaftler, Riehl und andere etwa, mit Marx und Engels schon vor Deutschlands Teilung befassten, taten sie es „in strikter Ablehnung, da ihr ‚Volk‘ eines der Überlieferung und Geschichte [war], ein ‚poetisches‘ Volk der bäuerlichen Mythen und Relikte, und nicht der Marxsche Pöbel der Städte“.¹⁶

3. Die Begriffe ‚kulturelles Erbe‘ und ‚nationales Erbe‘ und ihre Bedeutung für die Kulturpolitik der DDR

In der DDR schien der Begriff ‚nationales Erbe‘ als historische und geografische Eingrenzung gebraucht worden zu sein, die darüber Auskunft gab, was im Gebiet der DDR kulturell und vor allem politisch erwirkt wurde. Der Begriff ‚kulturelles Erbe‘ hingegen, bezog sich – so scheint es mir – auf allgemeine kulturgeschichtliche Begebenheiten, die zwar mit dem Sozialismus und speziell jenem aus dem deutschsprachigen Raum in Verbindung standen, jedoch nicht zum Zeitpunkt des Bestehens der DDR passiert sein mussten. Das heißt, der zweite Begriff wurde allgemeiner als der erste gebraucht. Der Begriff ‚nationales Erbe‘ unterlag allerdings einer historischen

und politischen Konstruktion. Denn es war und ist oft eine politische Entscheidung, was ‚national‘ ist und was nicht, was zur ‚Nationalkultur‘ zählt und was nicht darunter zu subsumieren ist.¹⁷

Die Frage, die in der DDR am stärksten diskutiert wurde, zielte darauf ab, inwiefern sich eine sozialistische von einer bürgerlichen Kultur abgrenzt. Welche Relikte konnten übernommen werden und welche waren zu verwerfen? Hierbei wird deutlich, dass nicht alle positiv gewerteten Entwicklungen der Kultur zwingend als sozialistisch galten. So wurde etwa die bürgerliche Revolution der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts durchaus positiv gedeutet, schuf sie doch erst den Boden einer Nationalstaatlichkeit und somit auch der DDR. Doch galt dies noch nicht als eigentlich ‚Sozialistisches Kulturerbe‘. „Traditionswürdiges für den Sozialismus entstand vielmehr in den geschichtlichen Kämpfen der Arbeiter und demokratischen Kleinbürger“¹⁸ gegen eine Obrigkeit. Zelebriert wurde also, so scheint es, eine Art ‚Geschichtsbild von unten‘. Was als Erbe galt, wurde seit dem Plenum des Zentralkomitees (ZK) der SED von 1965 „quasi etatistisch vorgegeben“.¹⁹ Denn politisch hatte das Erbe eine große Bedeutung.²⁰ So war die Volkskunde der DDR etwa mit ihrem einstigen „Konzept von *Volkskultur als wichtigem Teil des nationalen Kulturerbes* auch politisch gefragt“.²¹ Denn es ging darum, sich das Erbe anzueignen um dadurch einen sozialistischen Staat legitimieren zu können. Helmut Peitsch beschreibt beispielsweise, dass „in der DDR die Aneignung des kulturellen Erbes ein Verfassungsauftrag [war], der durch die Kulturpolitik der SED über den Staatsapparat und die gesellschaftlichen Massenorganisationen geleitet“²² wurde. Und vor allem nach „[...] der Gründung der beiden deutschen Staaten verschärfte sich in der DDR die kulturpolitischen Normierungen“²³, wohl auch, um sich vom deutschen Westen abzugrenzen, den man als eine Art Vorhof einer ‚nordamerikanischen Kulturbarbarei‘ auffasste. Innerkulturell versuchte man allerdings möglichst vieles als erberelevant zu erklären, um die Überlegenheit einer sozialistischen Kultur zu konstruieren. So „wurden über die bislang bevorzugten jüngeren Epochen der Geschichte hinaus auch weiter zurückliegende Perioden auf ihre Erberelevanz und Traditionsträchtigkeit befragt“, dies geschah auf Hinweise Erich Honeckers und Kurt Hagers hin.²⁴ Doch diese Orientierung an den Machthabern trug schon vorher,

„in der zweiten Hälfte der fünfziger und während der sechziger Jahre entscheidend zur Marginalisierung des Faches bei. Die neue Kulturpolitik setzte auf die *sozialistische Nationalkultur und ihre in der Arbeiterbewegung verankerten Traditionen*. Damit war eine Volkskunde, die auf die gesamt-nationale deutsche Volkskultur orientierte und mehrheitlich in der Erforschung ihrer vorindustriellen Erscheinungsformen verharrte, weniger nutzbar“.²⁵

Wohl auch deshalb entwickelte sich das Interesse an einer Untersuchung der Arbeiterkultur zuerst in der DDR, ehe es auch im Westen aufkam.

Bei meiner Sichtung des Materials zum National- oder Kulturerbe der DDR wird jedenfalls deutlich, dass mit Begriffen wie ‚sozialistische Nationalkultur‘ oft nicht Kultur in ihrem weitesten Sinne verstanden wurde, sondern vielmehr mit Kultur die so genannte ‚hohe Kultur‘, also Literatur, Malerei oder Musik gemeint war – kurz: Kunst. Und selbst dieses Kunstverständnis schien vergleichsweise begrenzt gewesen zu sein, denn man versuchte eine sozialistische Kunst zu etablieren.²⁶ In der Literatur orientierte man sich zum Beispiel an der Romantik, insbesondere an E. T. A. Hoffmann, der antikapitalistisch gelesen wurde. Viel beachtet wurde in der DDR Franz Fühmanns Essay über Hoffmann, in dem Fühmann den Bogen hin zu Marx schlug „und damit verschaffte [er] dem bis dahin verkannten Dichter die Eintrittskarte ins *Nationale Kulturerbe der DDR*“.²⁷ Wobei Hoffmann nicht von allen Theoretikern in dieser Richtung interpretiert wurde. In der Sowjetunion wurde ihm gar ein ‚Salon-Feudalismus‘ unterstellt.²⁸ Doch die Affinität zum 19. Jahrhundert ergibt sich wohl daraus, dass andere Wissenschaftler, wie etwa Wilhelm Grinius, „keinerlei Verständnis für die künstlerischen Schöpfungen des zwanzigsten Jahrhunderts“ aufbrachten.²⁹ Grinius selbst war laut dem Literaturwissenschaftler Hans Mayer ein hoher Ideologe der ‚Staatlichen Kunstkommission‘, weshalb die Folge war, dass neuere deutsche Literatur nicht selten zensiert wurde.³⁰

Späterhin wandte man sich auch weiter zurück und pflegte die Klassik. Hierin versuchte sich auch der Dichter und erste Minister für Kultur Johannes R. Becher, der hierzu schreibt: „Friedrich Schiller ist unser, weil er unser ganzes Deutschland, unsere freie, wiedervereinigte deutsche Nation ist. Er ist und bleibt unser Friedrich Schiller, einer der größten Erzieher unserer Nation zum Patriotismus und zum Humanismus.“³¹ Becher geht es schon früh darum, Schiller von einer Vereinnahmung anderer politischer Richtungen fern zu halten. So schreibt er 1937: „Die Vernichtung jeglicher demokratischer Freiheit hat in Deutschland eine solche Lage geschaffen, daß Freiheitsworte deutscher Dichter aus früheren Jahrhunderten zu *volkstümlichen Kampfflosungen* wurden.“³²

Marcel Reich-Ranicki merkt an, dass man sich mit der betonten Hinwendung zum Überlieferten jener Form der Kultur widersetze, die „das bestehende Gesellschaftssystem kritisieren oder gar gefährden könnte. So wird in der DDR die Pflege dessen, was man dort das nationale Erbe nennt, großzügig unterstützt und gefördert.“³³ Das heißt, die alte Kultur diene hier eher der Legitimation des politischen Systems, als dass sie dieses zu kritisieren vermochte.

Doch bei genauem Besehen zeigt sich, dass in der DDR sehr wohl der „weite, über objektivierte Zeugnisse der materiellen und geistigen Kultur, damit auch über Kunst hinausreichende Kulturbegriff“ angedacht war. Laut Ute Mohrmann „implizierte [er] die Wechselbeziehungen zwischen Lebensbedingungen, Lebensweise und Individu-

alentwicklung“.³⁴ Horst Bartel bezeichnet als Erbe die „unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umstände, d. h. das materiell-gegenständliche Erbe wie die Gesamtheit der historisch entstandenen und vergangenen ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse, die Verhaltensweisen einzelner Klassen und Schichten“.³⁵

Allerdings ist, wie bereits oben angedeutet, die Bedeutung der Volkskunde im Gebiet der DDR für die Weiterentwicklung des Faches in der BRD nicht zu unterschätzen. Denn in der DDR wurden „nicht mehr poetische Überlieferungen völkischer Mythen gesucht, sondern Lieder als Ausdrucksform gesellschaftlicher Erfahrung vor allem der Unterschichten, insbesondere politische Lieder als Ausdruck eines ‚kämpfenden Volkes‘, das im Volksbegriff der alten Volkskunde nicht vorkam“.³⁶ Auch dies mag eine Intention sein, die von der DDR-Obrigkeit gewollt wurde. Denn es ging dieser darum, die „revolutionären Kulturtraditionen der deutschen Arbeiterbewegung und das reiche Kulturerbe, das vom Wachsen der DDR selbst zeugt“, aufzuzeigen, denn diese „gehören zu den Quellen des patriotischen Stolzes auf unser sozialistisches Vaterland“.³⁷ Einige Jahre zuvor, in der ‚Entschließung des ZK der SED, angenommen auf der V. Tagung vom 15. bis 17. März 1951‘, bemühte man sich noch um eine gesamtdeutsche Aussage und insofern auch um ein gesamtdeutsches Kulturerbe:

„Es kommt darauf an, daß sich alle friedliebenden und patriotischen Intellektuellen Westdeutschlands der gesamtdeutschen Verantwortung bewußt werden, den Kampf gegen die amerikanische Kulturbarbarei zu verstärken und sich für die Erhaltung des nationalen Kulturerbes und die Entwicklung einer demokratischen, dem Volke dienenden Kultur einzusetzen.“³⁸

Die späterhin vorgenommene Beschränkung auf ein ‚sozialistisches Vaterland‘ kommt also, so scheint es, durch eine politische Isolation der DDR gegenüber dem Westen zustande.

4. Schlussbemerkung

Kultur ist nicht immer positiv zu besetzen. Oft ist es ein politischer Nachteil, der zu kulturellen Höchstleistungen führt. „Die Unfreiheit ist eine Stilschule, freilich eine besonders bittere; die Helfer der Tyrannei, die Zensoren, können, sowenig sie es wollen und so paradox es auch anmutet, auf die Literatur gelegentlich einen günstigen, einen geradezu segensreichen Einfluß ausüben.“³⁹ Doch wer entscheidet überhaupt, welcher Einfluss für eine Kultur ‚segensreich‘ ist und welcher nicht? Manche Autoren meinen etwa, dass es eine Tendenz zu einer Einheitswelt gebe und diese ein Problem für die Kultur sei:

„Ist solche Erschließung geschichtlich-kultureller ‚Identität‘, besser: vielschichtiger Identitäten, Eigenständigkeiten nicht gerade in einer Gegenwart geboten, in der unerhört mächtige Gruppen auf eine Einheitswelt („one world“) hindrängen, in der nicht kulturelle Differenzierung sondern der kleinste gemeinsame Nenner den Maßstab für die Befriedigung sozialer und ökonomischer Ansprüche der Menschen abgeben wird?“⁴⁰

Doch ist das Fragezeichen in diesem Passus, obschon rhetorisch gemeint, zu recht anzubringen, da das Problem der DDR anders gartet war. Es erwuchs ja gerade aus einer teilweise selbst gewählten politischen und kulturellen Isolation. Und es entstand dadurch, obschon die Zensur des Ministeriums für Sicherheit (MfS) und der SED wohl auch dazu beitrug, aus dieser Isolation eine Kultur, die nur auf sich selbst bezogen war.⁴¹ „Das ganze System funktionierte von Selbst und am schlimmsten war die Selbstzensur. Man machte überhaupt erst gar nicht etwas, von dem man schon vorher annahm, daß es sowieso nicht durchkommen würde, oder daß es nicht richtig verstanden werden würde [...] oder daß es Applaus ‚von der falschen Seite‘ geben könnte.“⁴² Mit dem ‚von der falschen Seite‘ wird auf den Westen Bezug genommen, wie mir scheint. Die Kultur der DDR befand sich oft in einer Verteidigungsstellung gegenüber jener des Westens. Und da über die Gegenwartskultur der DDR noch wenig diskutiert worden war, wusste man nicht um ihren etwaigen Zündstoff; vielleicht ist das einer der Gründe für das große Interesse der DDR, sich ein Erbe ‚anzueignen‘. Denn bei Erberbem ist sichergestellt, dass seine ursprünglichen Besitzer keine An- und Einsprüche in Bezug auf ebenjenes und seinen Gebrauch kundtun können, da sie verstorben sind.

¹ Die ‚Aneignung des Kulturellen Erbes‘ nahm in der DDR den Rang eines Verfassungsauftrages ein. In der Arbeit soll näher darauf eingegangen werden.

² *Marcel Reich-Ranicki*: Hans Joachim Schädlich. Der virtuose Chronist aus der DDR. In: ders.: *Lauter Lobreden*. München ³1994, 157-162, hier 159.

³ Vgl. *Jana Hensel*: *Zonenkinder*. Reinbek 2002; *Thomas Brussig*: *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*. Berlin 1999; *Manfred Krug*: *Mein schönes Leben*. Düsseldorf 2003. Differenzierter, so scheint es mir, befasst sich *Thomas Brussig* mit der DDR- und der BRD-Vergangenheit in: *Wie es leuchtet*. Köln 2004.

⁴ Vgl. *Joachim Walthers*: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin 1999, 34 ff. sowie 107 ff.

⁵ Auch im Westen waren nicht alle Kulturschaffenden über die Einigung Deutschlands erfreut. Vgl. *Günter Grass*: *Bericht aus Altdöbern*. In: ders.: *Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vom Glockengeläut*. München ²1999, 29-38, hier 30 f.

⁶ Auf dem ‚Internationalen Archivkongress‘ Wien (veranstaltet vom ‚International Council on Archives‘ – 23. bis 29. August 2004) gab *András Riedlmayer* in seinem Vortrag „Archives and cultural memory under fire in the balkan wars of the 1990s“ einen Überblick über die Vernichtung von Bibliotheken und Archiven im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien. Vgl. auch *András Riedlmayer*: *Destruction of Cultural Heritage in Bosnia-Herzegovina, 1992-1996: A Post-war-Survey of Selected Municipalities*. Expert Report for the U.N. International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia (ICTY); online unter: http://hague.bard.edu/icty_info.html (Stand: 25.12.2004); ders.: *From the Ashes: The Past and Future of Bosnia's Cultural Heritage*. In: *Maya Shatzmiller* (Hg.): *Islam and Bosnia: Conflict and Resolution and Foreign Policy in Multi-Ethnic States*. Montreal 2002, 98-135. Online: http://www.umass.edu/umpress/sr_00/rose.html (Stand: 25.12.2004).

⁷ In der Kultursendung ‚Leipziger Büchernacht‘ (ausgestrahlt am 18.03.2005 im ‚Südwestdeutschen Fernsehen‘) erhitze sich der Schriftsteller Walter Kempowski über Intellektuelle, die künstlich einen Unterschied zwischen Ost und West herbeikonstruieren.

⁸ *Roger Willemsen*: *Deutschlandreise*. Frankfurt a. M. 2004, 45.

⁹ In Chemnitz wurde beispielsweise nach dem Zerfall des ‚Ostblockes‘ ein Lenindenkmal abgerissen. Kurze Zeit darauf errichtete der Fast-Food-Konzern McDonalds eine ‚Ronald McDonalds Statue‘ an derselben Stelle.

¹⁰ *Ulrike Spieler*: *Die Mauer ist weg*. In: *Zs. f. Kulturaustausch*, 51 (2001), 16-18, hier 17.

¹¹ http://www.museumsverein-forst.de/am_ende_einer_zeit.htm (Stand: 25.11.2004). Die Ausstellung befand sich vom 17.05. bis zum 29.08.1999 im Ausstellungsraum des Museumsvereins der Stadt Forst.

¹² *Irene Böhme*: *Kulturbeutel Ost*. In: *Die Erbesgesellschaft*. Kursbuch 135. Berlin 1999, 181-189, hier 181.

¹³ Dieter Kramer merkt zu diesem Problem an: „Ich bin in der glücklichen Lage, daß mir zwar von Kollegen aus der BRD marxistische Ansätze vorgehalten wurden [...], mir aber gleichzeitig von DDR-Volkskundlern die Kompetenz zu marxistischem Denken abgesprochen wurde.“ Hier zit. n. *Ute Mohrmann*: „roundabout 68“ – Zur DDR-Volkskunde Ende der sechziger und während der siebziger Jahre. In: *Siegfried Becker, Andreas C. Bimmer, Karl Braun u.a.* (Hgg.): *Volkskundliche Tableaus. Eine Fs. f. Martin Scharfe zum 65. Geburtstag*. Münster 2001, 375-384, hier 380.

¹⁴ Vgl. *Wolfgang Haubrichs* u. *Bernd Thum*: *Einleitung*. In: diess. (Hgg.): *Gegenwartskultur und kulturelles Erbe*. Göttingen 1986 (= *LiLi. Zs. f. Literaturwissenschaft und Linguistik*, 61), 9-15.

¹⁵ Vgl. *Burkhardt Krause*: *Über die Aktualität der Erbe-Diskussion*. In: *Haubrichs u. Thum* (Hgg.)

(wie Anm. 14), 16-45, hier 29 f.

¹⁶ *Wolfgang Kaschuba*: Einführung in die Europäische Ethnologie. München ²2003, 41. (Hervorhebungen von Kaschuba.)

¹⁷ Auch Golo Mann geht davon aus, dass Nationalgrenzen historische Konstruktionen sind. Vgl. *Golo Mann*: Deutsche Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1958, 20 f. Diese Definition scheint beim Begriff ‚nationales Erbe‘ in Bezug auf die DDR deshalb sinnvoll, da diese ja einen betonten Antifaschismus an den Tag legte. Es gibt allerdings viele Definitionen des Nationalbegriffes, und die von Mann ist eine sehr moderne. Im Gegensatz dazu stehen beispielsweise die romantischen Definitionen, die von einer sprachlichen Einheit und einer Autonomen Kulturentwicklung von Völkern ausgehen, aus der Nationen gebildet werden. Diese Definition wurde teilweise in den europäischen Nationalismen des zwanzigsten Jahrhunderts übernommen. Vgl. *Georgi Schischkoff* (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. Stuttgart ²²1991, 762 f. Dass die DDR ein antifaschistisches Erbe als Intention hegte, meint auch *Wolfram Schlenker*: Das kulturelle Erbe in der DDR. Stuttgart 1977, 57 ff.

¹⁸ *Horst Bartel* u. *Walter Schmidt*: Historisches Erbe und Traditionen. Bilanz, Probleme, Konsequenzen. In: Zs. f. Geschichtswissenschaft, 30 (1982), 816-829, hier 824.

¹⁹ *Krause* (wie Anm. 15), 32.

²⁰ Vgl. *Karl Robert Mandelkow*: Die literarische und kulturpolitische Bedeutung des Erbes. In: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbands, 2 (1985), 11.

²¹ *Mohrmann* (wie Anm. 13), 376. (Hervorhebung von Mohrmann.)

²² *Helmuth Peitsch*: Tradition und kulturelles Erbe. In: Wolfgang Langenbacher, Ralf Rytlewski u. Bernd Weyergraf (Hgg.): Kulturpolitisches Wörterbuch. Stuttgart 1983, 687-692, hier 691. Der Begriff ‚Aneignung‘ kann hier allerdings zwei Bedeutungen einnehmen: Einerseits ist es eine intellektuelle Aneignung (im Sinne eines Lernens), andererseits kann es meiner Ansicht nach aber auch eine politische Aneignung zu Zwecken kultureller und politischer Konstruktion sein.

²³ Ebd., 689.

²⁴ *Bartel* u. *Schmidt* (wie Anm. 18), 817.

²⁵ *Mohrmann* (wie Anm. 13), 376. (Hervorhebung von Mohrmann.)

²⁶ Wie aus den Tagebüchern der ostdeutschen Autorin Brigitte Reimann hervorgeht, war beispielsweise die Erschaffung eines ‚positiven Helden‘ erwünscht. Der positive Held „charakterisiert einen literarisch-künstlerischen Heldentyp, dessen Handeln [...] von hohen subjektiven moralischen bzw. politischen Beweggründen getragen ist“. *Harald Bühl* (Hg.): Kulturpolitisches Wörterbuch. Berlin 1970, 207 f. Vgl. *Brigitte Reimann*: Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963. Berlin ³2003, 22 f.

²⁷ *Stefan Wolle*: Sozialistisches Biedermeier als Lebensform. Vernichtung, Auferstehung und Apotheose des Kleinbürgertums in der DDR. In: Thomas Althaus (Hg.): Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewusstseins. Tübingen 2001, 313-331, hier 322. (Hervorhebung von Wolle.)

²⁸ Vgl. *Hans Mayer*: Der Turm von Babel. Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik. Frankfurt a. M. 1991, 59.

²⁹ Ebd., 59.

³⁰ Frank Benseler schreibt hierzu: „Daß es für Literatur dort äußerliche Schwierigkeiten gibt, wo sie (noch) ernst und beim Wort genommen wirt, wo direkte Einflüsse zwischen Staatsführung und Schriftstellern bestehen, d.h. sozialistische Zensur, die aller Marxschen Methode entgegen monistisch-ideologischer Eindeutigkeit verhaftet ist, braucht nicht erklärt zu werden.“ *Frank Benseler*: Literatur als Kompensationshelfer gegen lebensweltliche Verluste. Ästhetische Sinnggebung am Beispiel von Peter Weiss und Christa Wolf. In: Herfried Münkler u. Richard Staage (Hgg.): Kultur und

Politik. Opladen 1990, 9-18, hier 14. (Die Orthographie dieses Zitats wurde übernommen.)

³¹ *Johannes R. Becher*: Von der Größe unserer Literatur. Leipzig 1971, 368.

³² Ders.: Direktive für unser Auftreten auf dem Schriftstellerkongress. In: Carsten Gansel (Hg.): *Metamorphosen eines Dichters. Johannes R. Becher*. Berlin 1992. 211-217, hier 215. (Hervorhebung von Becher.) Die Bedeutung von Goethe und Schiller für das kulturelle Erbe wird oft und in Ost wie West ins Feld geführt. Vgl. etwa *Weltwoche* 52/53 (2004), 60 f.

³³ *Marcel Reich-Ranicki*: Notizen zur Tradition. In: ders.: *Lauter Lobreden*. München ³1994, 180-188, hier 183. Konkreter wird Reich Ranicki weiter unten im Text: „Man tat und tut viel, um den Werken Heines in der DDR zu neuer Popularität zu verhelfen. Und man verhinderte und verhindert dort nach wie vor die Verbreitung der Lieder Wolf Biermanns.“

³⁴ *Mohrmann* (wie Anm. 13), 381.

³⁵ *Horst Bartel*: Erbe und Tradition in Geschichtsbild und Geschichtsforschung der DDR. In: *Zs. f. Geschichte*, 29 (1981), 387-394, hier 389.

³⁶ *Kaschuba* (wie Anm. 16), 87. (Hervorhebungen von Kaschuba.)

³⁷ In: *Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*. Berlin 1967, 71.

³⁸ In: *Elimar Schubbe* (Hg.): *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED*. Stuttgart 1972, 179.

³⁹ *Marcel Reich-Ranicki*: Hans Joachim Schädlich. Der virtuose Chronist aus der DDR. In: ders.: *Lauter Lobreden*. München ³1994, 157-162, hier 161; vgl. auch *Heinrich Böll*: Bekenntnis zur Trümmerliteratur. In: *Walter Kießling* (Hg.): *Deutsche Dichtung in Epochen*. Stuttgart 1989, 623-625.

⁴⁰ *Bernd Thum*: Einleitung. In: ders. (Hg.): *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder*. München 1985, XV-LXVII, hier XVI-XVII; vgl. auch *Scott Lash*: Expertenwissen oder Situationsdeutung. Kultur und Institutionen im desorganisierten Kapitalismus. In: *Ulrich Beck, Anthony Giddens u. Scott Lash* (Hgg.): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M. 1996 (Engl. EA: Cambridge 1994), 338-364.

⁴¹ Vgl. *Michael Schneider*: Was hat den Blick nach Osten getrübt? In: *Renate Chotjewitz-Häfner u. Carsten Gansel* (Hgg.): *Verfeindete Einzelgänger. Schriftsteller streiten über Politik und Moral*. Berlin 1997, 31-42.

⁴² *Adolf Dresen*: Nationalstaat, Kulturnation. In: ders.: *Siegfrieds Vergessen. Kultur zwischen Konsens und Konflikt*. Berlin 1992, 161-280, hier 198.